



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk

Schnizer, Otto

Stuttgart, [1929]

Klosterwesen. Dome und Münster

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)

Deutschtum tun könne als im Gelobten Lande. So hat er sich zunächst ins Burzenland im heutigen Siebenbürgen begeben; dort hat der Orden Kronstadt gegründet. Bald darauf ließ er sich vom Papste den Kampf gegen die heidnischen, über der Oder drüben wohnenden Preußen übertragen. So ist der Orden dorthin übersiedelt und hat in langer kriegerischer und friedlicher Arbeit die heidnischen Preußen unterworfen, West- und Ostpreußen, Kurland, Livland, Estland erobert, Städte mit prachtvollen Bauten gegründet (Marienburg), Bauern, Handwerker und Kaufleute angesiedelt. Er gebot zuletzt über ein großes, mächtiges Reich. Die Ritter vom Deutschen Orden trugen als Ordensstracht einen weißen Mantel mit schwarzem Kreuz. Im 16. Jahrhundert nahm ein Hochmeister, Albrecht von Brandenburg, die Reformation an und verwandelte seinen Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum. Durch Erbschaft ging später Ostpreußen an Brandenburg über; und die heutigen preussischen Farben Schwarz-Weiß kommen vom Deutschorden her. Der Orden, soweit er nicht zur Reformation übertrat, ist nach Mergentheim übersiedelt; dort nahm jetzt der Hochmeister seinen Sitz.

Nicht lange dauerte die gute Zeit des Rittertums. Nach dem Untergange der Hohenstaufen gab's keine gemeinsamen großen Unternehmungen des Reiches mehr. So brauchte man die Ritter nicht mehr so notwendig wie früher. Ihr Ansehen sank, vielen gebrach's an Beschäftigung und auch an Lebensunterhalt. Meist hatten sie sich ein Herrenleben angewöhnt und das Arbeiten verlernt. So nährten sie sich von Raub und Gewalttat: sie drückten und mißhandelten die Bauern, beraubten die Kaufleute, und niemand war, der ihnen wehrte. So wurden sie eine rechte Landplage. Später sank auch ihre Bedeutung für den Krieg. Ihre Rüstung war nach und nach so schwerfällig geworden, daß sie ihnen ein Hindernis war. Fiel ein Ritter vom Pferde, so konnte er nicht wieder aufstehen, viel weniger zu Pferde steigen. Und wie später in den Kriegen leichtbewaffnetes Fußvolk aufkam, konnten sie nichts mehr ausrichten. Und als vollends die Feuerwaffen aufkamen, fühlten sie sich auch hinter ihren Mauern nicht mehr sicher. So gewöhnten sie sich nach und nach wieder an friedliche Beschäftigung und wurden adelige Gutsbesitzer; manche sind auch einfache Bauern geworden. Die Freiherren und niederen Adelige von heute sind die Nachkommen der alten Ritter.

Klosterwesen. Dome und Münster.

In den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung kamen manche ernsten Christen auf den Gedanken, man müsse sich von der Welt absondern, um der Versuchung nicht ausgesetzt zu sein. Namentlich in

Ägypten haben sich solche Leute in die Wüste zurückgezogen und dort als Einsiedler gelebt. Es war etwas Nichtiges in ihrem Streben. Denn jeder Mensch, der Gott sucht, hat das Bedürfnis, sich dann und wann aus dem Getümmel der Welt zurückzuziehen, in der Stille zu sein und sich zu sammeln. Aber das ganze Leben in Weltabgeschiedenheit zuzubringen war doch eine verkehrte Sache; denn auf diese Weise nahmen sie sich auch die Möglichkeit, ihren Mitmenschen Liebe zu erweisen, und den Versucher nahmen sie doch in sich selber auch in die Wüste hinaus. Aber man hat solche Leute als besonders heilig angesehen. Später sah man ein, daß das doch nicht das Richtige ist. Nun lebte eine größere Anzahl von solchen Leuten in einem Gebäude zusammen und trieb Werke der christlichen Frömmigkeit. Sie durften nicht in die Ehe treten; denn sie sollten keine Familienorgen haben, sondern sich ganz der Sache Gottes widmen können. Sie durften kein eigenes Vermögen haben; ihr Hab und Gut war gemeinsames Eigentum. Außerdem sollten sie dem Vorsteher gehorsam sein. Solche Orte nannte man *Klöster*, d. h. von der Welt abgeschlossene Orte; die Insassen nannte man *Mönche*, d. h. Alleinlebende. Später taten sich auch Frauen so zusammen; die hießen *Nonnen*, d. h. die *Keinen*.

Die Klöster haben sich sehr rasch vermehrt. Ihre Insassen haben sich anfangs hauptsächlich der Heidenbekehrung gewidmet. So hat auch Deutschland das Christentum durch Mönche erhalten, die dann wieder in dem neu gewonnenen Lande neue Klöster gegründet haben. (St. Gallen, Reichenau, Fulda u. a.)

Meist hat irgend ein reicher Mann Grund und Boden zur Erbauung eines Klosters geschenkt; denn Wald und Sdland gab's genug. Da wurden von einem Bischof oder von einem schon bestehenden Kloster aus Mönche zum Bau hingeschickt. Sie hatten zuerst den Platz auszuwählen, den Wald auszuroden oder abzubrennen. Dann ging's an den Bau. Das schönste und größte Gebäude war natürlich die Kirche. Daran schlossen sich im Viereck die Wohnungen der Mönche — die eine Seite des Vierecks bildete die Kirche. Die drei andern Seiten wurden von den übrigen Räumlichkeiten gebildet; in der Mitte befand sich ein Hof, der als Garten angelegt war. Rings um den Hof liefen bedeckte Gänge: der Kreuzgang. Von ihm aus führten die Eingänge zu größeren gemeinsamen Räumen: den Refektorien, d. h. Speisesälen; dem Kapitelsaal, der zu gemeinsamen Beratungen bestimmt war usw. In einem besonderen, aber an die übrigen angebauten Hause war die Wohnung des Vorstehers, des Abtes (Vater). Zum Kloster gehörte eine Menge von Äckern, Wiesen, Weinbergen; denn die Klöster trieben große Landwirtschaft. Das erforderte eine Menge von weiteren Ge-

bäuden: Scheunen, Ställen, Kellern, Mühlen. Auch Handwerksleute brauchte man: Müller, Bäcker, Metzger, Wagner, Schmiede. Ihre Wohnungen und Werkstätten waren ganz in der Nähe des Klosters; und alle Gebäude waren von Mauer und Türmen umschlossen; denn die Zeiten waren unsicher. (Vergl. Maulbronn!)

Eine größere Anzahl von Klöstern, die von einem und demselben Mutterkloster herkamen, schloß sich zusammen. Das nannte man einen *Orden*. Meist benannte sich der Orden nach seinem Stifter oder nach dem Orte des Mutterklosters oder nach seinem Schutzheiligen. Erst waren in Deutschland nur die Benediktiner ansässig, die sich nach dem heiligen Benedikt, dem Gründer und Abt des Klosters in Montecassino in Italien nannten. Nachdem dieser Orden verweltlicht war, wurde er, wie auch die ganze Kirche von dem Kloster Cluny in Burgund aus reformiert. Später trat, vor allem durch die politischen Kämpfe, in die der Orden verwickelt wurde, abermals eine Zeit der Verweltlichung ein. Da wurden in Frankreich mehrere Orden mit überaus strenger Regel gestiftet, die sich auch nach Deutschland verbreiteten: die *Cistercienser* (von Cîteaux), die *Prämonstratenser* (von Premontre) und die *Karthäuser* (von Chartreux). Ihr Leben sollte Andachtsübungen und angestrengter Arbeit, hauptsächlich landwirtschaftlicher Arbeit gewidmet sein. Sie sollten in Nahrung und Kleidung durchaus einfach sein; auch ihre Kirchen sollten nur Bethäuser sein und daher keinen Turm, sondern nur einen Dachreiter haben. Noch später kamen die *Bettelorden* auf. Von dem Spanier Dominicus wurde der Dominikaner-, von dem Italiener Franziskus der Franziskanerorden gestiftet. Sie wollten buchstäblich die Armut Christi nachahmen. Ihre Angehörigen sollten auch nicht durch ihrer Hände Arbeit sich ihr Brot verdienen, sondern nur durch den Bettel. Die Dominikaner haben sich hauptsächlich der Wissenschaft und der Ketzerbekämpfung, die Franziskaner der volkstümlichen Predigt gewidmet.

Wer ins Kloster eintreten wollte, hatte zuerst ein Probejahr abzu-dienen und hieß in dieser Zeit *Novize*. Hatte er das zur Zufriedenheit bestanden, dann wurde er als Mönch aufgenommen und mußte die drei Mönchsgelübde der Armut, der Ehelosigkeit und des Gehorsams ablegen.

Für jedes Kloster gab es eine feste Hausordnung: die *Regel*. Morgens in aller Frühe — schon um drei Uhr — mußten sie aufstehen. Der erste Gang war in die Kirche zum Frühgottesdienst; das wiederholte sich siebenmal am Tag. Dazwischen hinein hatte jeder zu tun, was ihm aufgetragen war je nach seinen Gaben. Schon der Bau des Klosters selbst wurde durch Mönche gemacht. Es gab Baumeister unter ihnen,

die den Plan machten und die Ausführung leiteten, Maler und Bildhauer, die die Kirche ausschmückten. Sie alle stellten ihre Kunst in den Dienst des Klosters. Und jeder Abt arbeitete an der Vergrößerung und Verschönerung seines Klosters.

Anderer Mönche waren *Gelerte*, wohl kundig der alten Sprachen, hauptsächlich der lateinischen. Sie waren als Lehrer oder Schriftsteller tätig. Denn bei jedem Kloster befand sich eine *Schule*. Darin wurden die unterrichtet, die von Kind auf zu Mönchen bestimmt waren oder die, die Weltgeistliche werden sollten; auch vornehme Leute haben oft ihre Kinder den Klosterschulen anvertraut. Daneben waren Schreiber, die die Bücher abzuschreiben hatten. Sie schrieben sehr schön und pflegten die Anfangsbuchstaben mit schönen Bildchen und leuchtenden Farben zu verzieren. Die Bibel, die Schriften der Kirchenväter, aber auch die Schriften der alten lateinischen und griechischen Schriftsteller wurden auf diese Weise vervielfältigt. Ohne die Klöster wären sie nicht auf uns gekommen. Die Klöster waren lange Zeit die einzigen *Stätten der Wissenschaft*.

Die Klostergüter wurden von den Mönchen musterhaft bewirtschaftet. *Obstbau* und *Beredlung des Obstes*, namentlich aber auch *Weinbau* haben sie getrieben. Lag ein Kloster in einer Gegend, in der kein Weinbau getrieben werden konnte, so war es darauf aus, in einer Wein-*gegend* sich Grundbesitz zu erwerben und Weinberge anzulegen; diese wurden dann von einem *Pfleghof* aus bewirtschaftet. Auch pflegte man künstliche Teiche anzulegen und *Fischzucht* zu treiben; denn für die *Fastenzeit* war den Mönchen an Fischen besonders viel gelegen.

Endlich wurden auch Werke der *Mächseliebe* in den Klöstern getrieben. Kranke suchten dort ihre Hilfe; denn die Mönche verstanden sich auf die *Heilkunde*, und im *Klostergarten* wurden allerlei Heilkräuter gezogen und in der *Apotheke* zu Arzneien und Salben verarbeitet. Auch der Armen nahmen sich die Mönche an und spendeten ihnen *Essen und Trinken* und *Kleidung*.

Die Klöster waren damals recht heilsame Anstalten; ein gut Teil seiner Frömmigkeit und Bildung hatte das deutsche Volk im Mittelalter den Klöstern zu verdanken. Darum hat man sie auch überall sehr geschätzt. Fürsten und vornehme Herren haben ihren Besitz gemehrt; und die Klöster waren selbst darauf aus ihren Besitz zu vergrößern. Aber darin lag eine große Gefahr. *Arm* sollte der einzelne Mönch sein; aber *reich* wurde das Kloster. Der Reichtum der Zeit bestand aber nicht in barem *Gelde*, sondern in *Grundbesitz*. So reihten sie einen *Acker*, einen *Wald* an den andern. Es gab Klöster, deren Grundbesitz 40 000 Hektar und mehr zählte. Das konnte das Kloster nicht allein bewirtschaften.

Auf viele Güter setzte daher der Abt seine Verwalter oder Maier (Klostermaier). Oder er siedelte Leute an, denen er Güter zu Lehen gab; das waren Hörige des Klosters. Es gab Klöster, in deren Nähe keine freien Bauern mehr bestehen konnten; alles zog das Kloster an sich.

Durch die ganze Geschichte des Klosterwesens zieht sich die große Gefahr des Reichwerdens hindurch. Als die Benediktiner reich und üppig wurden, da wurden die Cisterzienser, Prämonstratenser, Karthäuser gegründet mit dem Zwange zur Arbeit und zu einfachster Lebensweise. Aber nicht lange, da wurden auch sie reich und üppig und bequem. Von dem Abte des Klosters Salem am Bodensee wird erzählt: wenn er nach Wien gereist sei — und wie langsam ging damals das Reisen! — so habe er nachts immer auf seinem eigenen Grund und Boden übernachtet können; so groß und weitausgedehnt war der Grundbesitz. — Und endlich entstanden die Bettelorden. Allein obgleich sie die Armut Christi aufs strengste einhalten wollten, so sind doch auch sie mit der Zeit überaus reich geworden. Das war nicht gut. Je reicher die Klöster wurden, um so mehr lockerte sich die strenge Zucht; ein bequemes Leben mit gut Essen und Trinken war vielen die Hauptsache. Die Zahl der Klöster war außerordentlich gewachsen; Wissenschaft und Kunst gingen gegen Ende des Mittelalters in andere Hände über — so blieb ihnen sehr wenig zu tun übrig. Sie verweltlichten und wurden zu einem Schaden auch fürs Volk. —

Die Kirchen, die zu den Klöstern gehörten, pflegte man Münster zu nennen (Münster = Kloster). Daher erhielten auch manche Orte, in denen sich Klosterkirchen befanden, den Namen Münster. Und da diese Kirchen meist sehr schön und kunstreich waren, so nannte man später auch andere besonders schöne Kirchen *M ü n s t e r*. Auch *D o m* (= Haus, nämlich Haus Gottes) wurden solche Kirchen genannt. Das Mittelalter war eine Zeit großer Frömmigkeit, und die Leute gedachten Gott besonders auch dadurch zu ehren, daß sie recht große, schöne, prachtvolle Kirchen bauten. Man unterschied in den Kirchen den *C h o r*, d. h. die Kirche für die Geistlichen, und das *S c h i f f*, die Kirche für die Laien. Der Chor war der schönste Teil der Kirche, oft viele Stufen höher als das Schiff. Erst baute man Fenster und Türen mit runden Bogen, den Chor gewölbt, das Schiff, das bei großen Kirchen auf jeder Seite noch ein niederes Seitenschiff hatte, mit flacher Decke. Hauptschiff und Seitenschiffe waren durch starke Säulen, auf denen die Wände des Hauptschiffes ruhten, voneinander getrennt. Die Häupter oder Kapitelle der Säulen sind aus dem Würfel heraus entstanden und mit einfachen Verzierungen versehen. Hohe starke Türme gehörten dazu mit durch Säulen geteilten Doppelfenstern. Unter dem erhöhten Chor befand sich häufig

noch eine Unterkirche, die *Krypta*. — Diese Bauweise nennt man den *romanischen Stil*. Die großartigste romanische Kirche haben die fränkischen Kaiser Konrad II., Heinrich III. und IV. bauen lassen: den Dom zu Speier. Da sind ferner die Dome zu Mainz und Worms und die Klosterkirche zu Maria Laach, sowie die St. Michaeliskirche zu Hildesheim. In Württemberg ist das großartigste Denkmal des romanischen Stils die Stiftskirche zu Ellwangen; daneben eine große Zahl von Kloster- und Pfarrkirchen: Alpirsbach, Denkendorf, Oberstenfeld, Brenz usw.

Vom 13. Jahrhundert an kam eine andere Bauweise auf, die man den *gotischen Stil* nennt. Da baute man außerordentlich hohe und breite Fenster und Tore, die nach oben in spitzem Bogen zusammenliefen; die Fenster meist mit wunderbarer Glasmalerei und mit Steinhauerarbeit herrlich geschmückt. Häufig sind Chor und Schiffe im Spitzbogen gewölbt, sehr hoch, von schlanken Säulen und Säulenbündeln getragen, außen die Mauer gegen den Gewölbedruck durch Stützpfiler verstärkt. Chor und Schiff sind oft im Innern durch ein Gitter oder auch eine Mauer mit schönen Toreingängen, den Lettner, voneinander geschieden, der Chor sehr groß und hoch. Ganz besondere Kunst haben die Baumeister auf die *Türme* verwendet, die vielfach wundersam durchbrochen, mit feinsten Steinhauerarbeit versehen, gen Himmel ragen. Solche gotischen Dome oder Münster sind der Dom zu Köln, die Münster zu Straßburg und Freiburg, in Württemberg das Münster zu Ulm, die Frauenkirche in Eßlingen, die Heiligkreuzkirche in Ömünd u. a.

Die Meister, die sie bauten, waren keine studierten Baumeister, sondern einfache Steinmezen, also Handwerker; wir können uns nicht genug wundern über die große Kunst dieser einfachen Männer. Die Geheimnisse der Baukunst erbten sich fort vom Vater auf den Sohn; und so finden wir in dieser Zeit Baumeisterfamilien: die Enfinger von Ulm, die Veblinger von Eßlingen, die Koritzer von Regensburg und die Parler von Ömünd. Diese Baumeisterfamilien sind im ganzen Süden Deutschlands tätig gewesen; die Parler haben in Böhmen großartige Bauten erstellt.

Auch innen wurden die Kirchen herrlich geschmückt mit Wand- und Glasgemälden, mit Stein- und Holzbildhauerarbeit. Im Chor stand der Hochaltar samt den Chorstühlen, an denen die Holzbildhauer ihre größte Kunst zeigten; die bekanntesten unter ihnen sind Tilman Riemenschneider in Würzburg (Altar der Herrgottskirche in Ereglingen) und Jörg Syrlin Vater und Sohn in Ulm (Chorgestühl im Ulmer Münster und Hochaltar in Blaubeuren). Häufig stand auch im Chor ein wunderschönes Sakramentshäuschen, in dem die geweihte Hostie aufbewahrt wurde (Sakramentshäuschen von Adam Kraft in der Lorenzer Kirche

in Nürnberg). In den Seitenschiffen standen Seitenaltäre, deren jeder einem bestimmten Heiligen geweiht war. Bei den Gottesdiensten trat die zahlreiche Geistlichkeit in prachtvollen Gewändern auf, Musik und Chorgesänge erschallten. Große Feste wie z. B. das Fronleichnamsfest wurden mit festlichen Umzügen und großem Gepränge gefeiert. Das alles zieht natürlich die Menge außerordentlich an. Die große Gefahr war aber, daß das ganze Christentum etwas Äußerliches blieb. Und manche Männer haben schon im Mittelalter diese Gefahr erkannt und sind dagegen aufgetreten.

Städte. Zunftwesen. Hanse.

Wie wir gehört haben, stammen die ersten Städte auf deutschem Boden von den Römern. Die alten Deutschen selbst hatten kein Bedürfnis nach Städten. Gewerbe brauchte der alte Deutsche kaum; denn er fertigte beinahe alles selbst an. Er baute sein Haus von dem Holz, das ihm der Wald lieferte. Die Stoffe, in die er sich kleidete, spann und wob seine Frau, und das Leder und den Pelz holte er sich auf der Jagd. Er und seine Frau waren auch ihre eigenen Schneider und Schuhmacher. Nur e i n e n Handwerker benötigte er: den Schmied; später auch noch den Wagner und den Töpfer. Auch dem Händler gab er nicht viel zu verdienen. Salz und Schmuckstücke waren in alter Zeit die einzigen Bedürfnisse, die ihm wandernde Händler zutrug. So war damals wirklich kein Bedürfnis nach Städten, zumal da unsere Vorfahren das Leben in der freien Natur so sehr liebten. Die Römerstädte aber zerfielen in den Stürmen der Völkerwanderung.

Aber die Zeiten wurden anders. Der deutsche Bauer lernte seinen Acker besser ausnützen, so daß mehr darauf wuchs, als er selbst brauchte. Das wollte er verkaufen. Nach und nach hatte er selbst auch größere Bedürfnisse und hätte gern bessere und schönere Kleider, Schuhe, Haus und Hof, Werkzeuge und Waffen gehabt, als er sie selbst herzustellen vermochte. So entstand das Bedürfnis nach Gewerbe und Handel.

Da genügte der reisende Händler, der von Haus zu Haus zog, nicht mehr; man brauchte bestimmte Orte, an denen zu gewissen Zeiten die Händler und Gewerbetreibenden zusammenkamen und ihre Waren feilboten. So entstanden die M ä r k t e. Solche wurden abgehalten an Orten, an denen viel Verkehr war: also an Flußübergängen, Straßenkreuzungen, Wallfahrtsplätzen, Klöstern, Bischofsitzen, Pfalzen, Grenzburgen usw. Erst hatte nur der König das Recht Märkte einzurichten und ihre Einkünfte zu genießen; denn mit dem Markte war meist eine Münzstätte verbunden, auch hatten die Händler Zölle und Abgaben zu entrichten, die alle dem Marktherren gehörten. Dafür sorgte dieser für